

Rezension:



Annelie Keil

Auf brüchigem Boden Land gewinnen

Biografische Antworten auf Krankheit und Krisen

2011, Kösel-Verlag, München, ISBN 978-3-466-30907-8

In der zeitgenössischen Wissenschaft wird die Bedeutung des „subjektiven Narrativs“ oder die Konstruktion des „biografischen Gedächtnis“ erforscht. Dabei wird den Wissenschaftlern manchmal dem Vorwurf gemacht, daß sie Gefahr laufen ihre theoretischen „Modelle des Lebens“ mit real gelebten Leben gleichzusetzen. Die Bremer Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin Annelie Keil, die sich selbst als Lebenswissenschaftlerin versteht, stellt sich mit ihrem neuen, populär geschriebenen Buch dieser Gefahr. Sie betont, daß leidenschaftliches Leben keiner logischen, kausalen oder berechenbaren Struktur folgt, sondern antilogisch, dynamisch und auf ständigen Wandel angelegt ist. In Anlehnung an V. v. Weizäcker gelte auch für den Wissenschaftler, daß er sich am Leben beteiligen müsse, wenn er Lebendes erforschen wolle. Neben ihrer Arbeit als Mitbegründerin und langjährigen Dekanin der Bremer Fakultät für Gesundheitswissenschaften, ihren Forschungen zu Biografien und Krankheit, hat sich A.Keil tatkräftig in viele Lebensprojekte wie Suppenküchen für Migrantinnen, Theaterprojekte von Psychatriepatienten, Nachbarschaftsorganisationen von Landfrauen, populär-

kritische Radiosendungen zur Gesundheit oder Gesprächen mit illustrierten Magazinen eingemischt. Sie tut dies zugleich als Betroffene nach überstandem Herzinfarkt und mehreren Krebsleiden, sowie als freigebige Wissenschaftlerin, die ihre Forschungskenntnisse in Alltagssprache übersetzt.

Ihr neues Buch beschreibt „biografische Antworten auf Krankheit und Krisen“ entlang von eigenen Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die von ihr gewählte biografische Methode ver helfe zwar nicht zu einer kausalen Erklärung einer Krankheit, die es als solche wohl auch nicht gebe, sondern sie sei eine Art der beobachtenden und aufmerksamen Wahrnehmung. Sie ziele darauf ab, daß Menschen ermutigt werden ihre Lebensgeschichte zu erzählen, welche mehr ist als eine Geschichte ihrer Krankheit. Im offenen, manchmal leidvollen „biografischen Selbstgespräch“ könnten sie dadurch, auch in „erinnernder Dankbarkeit“, ihre persönlichen Lebensorte, Menschen, Begegnungen und Beziehungen, Krisen und erlebte Lebensumstände als heilsame Erinnerungen an vergessene Erfolge nutzen, um neue Veränderungspotentiale freizusetzen. A. Keil arbeitet mit der These der „Genesung am Leben“, welche sich der dialogischen Beziehung zwischen Biografie, Krankheit und Gesundheit bewusst wird. Gesundheit wird von ihr in Anlehnung an F. Nietzsche als leiblich, sowie als Ergebnis persönlicher Wünsche, Leidenschaften und Phantasien verstanden. Sie wendet sich gegen verordnete Ratgeberkonzepte von „normierter Gesundheit“, welche bisweilen in der Parole „Hauptsache Gesundheit“, häufig das persönliche Leben der Menschen nur noch als „Nebenwirkung“ sehen. In wichtigen Krisenphasen sieht A. Keil auch die „notwendigen biografischen Aufgabe“ von professionellen Helfern. Sie können hilfesusuchenden Menschen über die notwendigen Krankheitsinterventionen hinaus dazu Mut machen, daß sie wieder stärker zum Experten/Expertin in ihrer eigenen Sache der Lebensfindung werden - nach, trotz oder mit einer Krankheit. V. v. Weizäcker`s Plädoyer für das „Subjekt in der Krankheit“ wird von A. Keil mehrfach aufgegriffen. Professionelle Helfer können Menschen für eine gewisse Dauer darin schulen, daß diese sich in einem neuen Umgang mit sich selbst üben, Zweifel zu äußern, sich und die Situationen hinterfragen, um in eine neue Balance mit möglichen Verlässlichkeiten zu gelangen. Als Wissenschaftlerin bleibt A. Keil aber auch bescheiden und bekräftigt K. Popper`s Mahnung, daß alles was wir wissen zugleich auch im Licht einer Vermutung geprüft werden sollte.

A.Keil mischt sich gerne in Veränderungen ein, sie provoziert zum heilsamen Ungehorsam und ist häufig mitreißend in ihrer Schreibweise. Manches im Buch wirkt wie eine flammende Rede, eine Aufforderung zur Annahme des immer wieder möglichen Gelingens. Anderes im Buch ist wie Rohdiamanten, die darauf warten vom Leser in ihrer eigenen biografischen Suche geschliffen zu werden. Man spürt in ihrem Buch ihre eigene Leidenschaft zum Leben, zum immer wieder neuen Versuch, das eigene Leben „trotz alledem“ als „Denk- und Gestaltungsauftrag“ anzunehmen.

In zwei praktisch orientierten Passagen bitte sie die Leserinnen metaphorisch an den „Tisch des Lebens“ um gemeinsam den Gestalten von futtern, füttern, Nahrung und nähren nachzuforschen. Ein anderes Mal lädt sie dazu ein die „Bühne des eigenen Lebens“ zu betreten und den Film der eigenen Biografie zu inszenieren. Aus ihrer Forschungsarbeit und auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen stellt sie im letzten Teil ihres Buches einen detaillierten Wegweiser für die LeserInnen für die (Er)findung ihrer eigenen Biografien zusammen. Sie betont dabei, daß es gelte zwischen den wichtigen Dimensionen von „Müssen, Sollen, Wollen, Können, Dürfen“ zu unterscheiden und sie alle auf ihre Möglichkeiten für die Mitgestaltung des eigenen Lebenslaufs zu nutzen. A. Keil wollte ein Buch schreiben, welches zum möglichen Widerstand für das Leben auffordert. Das ist ihr gelungen und dazu wünsche ich ihr viele LeserInnen, auch auf Seiten der professionellen HelferInnen. „Biografie heißt Koexistenz üben“ (A.Keil).

Helmut Milz, Marquartstein